

Zeitschrift: Librarium : Zeitschrift der Schweizerischen Bibliophilen-Gesellschaft = revue de la Société Suisse des Bibliophiles
Herausgeber: Schweizerische Bibliophilen-Gesellschaft
Band: 47 (2004)
Heft: 3

Artikel: "Habent sua fata Autographa" : über die Schicksale der Leipziger Sammlungen Rudolf Brockhaus und Anton Kippenberg
Autor: Knopf, Sabine
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-388768>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«HABENT SUA FATA AUTOGRAPHA»

Über die Schicksale der Leipziger Sammlungen Rudolf Brockhaus
und Anton Kippenberg

Wenige Monate nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs erreichte den Insel-Verleger Anton Kippenberg (1874–1950) ein Brief Martin Bodmers: «... Seit unserem letzten, gemütlichen Beisammensein hat sich viel Schmerzliches ereignet. Aber so, wie es vorher war, konnte es ja nicht weitergehen, und so waren wir hier schon längst auf die Katastrophe vorbereitet... Vieles, was uns im letzten Jahrzehnt unverständlich geworden war, konnte man nur ertragen, wenn man sich sagte, dass es doch das Land Goethes sei, und das Andere ein zeitlicher Irrtum... Aber wohin hat er geführt! ... Dass Ihre Sammlung gerettet ist, dünkt mich ein gutes Omen. Über den zertrümmerten Städten wird sich der Geist wieder erheben, – wir hoffen und glauben es. Aber die rauchenden Stätten grosser Erinnerungen sind doch ein schauerliches Mene-tekell. ... Ich bin sehr glücklich über diese Rettung, ermesse ich doch, was mir der Verlust meiner eigenen Sammlung bedeutet hätte ..., die in anderer Art und doch im selben Sinn wie die Ihre den Geist der Humanität zu verkörpern sucht¹.» Martin Bodmer spielte vermutlich auf eine Begegnung mit dem Ehepaar Kippenberg im Beisein von Rudolf Alexander Schröder im Muraltengut in Zürich an. Die Zerstörungen in Deutschland, von denen er sprach, betrafen auch den Insel Verlag und die Kippenberg-Villa, die erst wenige Jahre vor Kriegsbeginn einen Museums-Anbau für die bedeutende Goethe-Sammlung des Verlegers erhalten hatte. Anton Kippenberg selbst resümierte 1946 in einem Brief an den nach New York emigrierten Antiquar Emil Hirsch: «... unsere Welt, in der wir groß wurden und im Wirken glück-

lich waren, ist für immer zerstört. Meine Goethe-Sammlung und die sonstigen Sammlungen, Bücher und Archive sowie die alten Möbel sind gottlob gerettet, aber die Herrlichkeiten liegen in unzähligen Ballen, Kisten und Paketen eingesargt und ich weiß, daß ich ihre Wiederauferstehung niemals erleben werde².» Auch Kippenbergs Freund, Max Brockhaus (1867–1957), der nach dem Tod seines Vaters Rudolf Mitbesitzer einer bedeutenden Kunst- und Autographensammlung geworden war, lebte seit der Zerstörung der Familienvilla und des Firmengeländes, wo er – anders als die übrigen Verwandten – einen eigenen Musikverlag betrieben hatte, schon «viel mehr in der Erinnerung an die Vergangenheit, als in der unschönen Gegenwart³». In einem Glückwunschbrief an Kippenberg 1949 beschwor der einstige Verleger Pfitzners, Humperdincks und Siegfried Wagners die Stätten früheren Zusammenseins ihrer Familien noch einmal herauf: «Richterstraße – Salomonstraße – Gewandhaus.»

Ein kurzer Blick soll zunächst dem Zuschauerraum des alten Gewandhauses gelten, um einige der Personen vorzustellen, von denen im folgenden die Rede sein wird. Dem Orchester gegenüber befand sich die große Loge der Gewandhausdirektoren, sie gehörte bis 1936 Max Brockhaus und seiner schönen, heiteren und graziösen Frau Daisy, einer geborenen Dufour-Feronce. In einer Loge darunter residierte der spätere Nachfolger in diesem Amt, Anton Kippenberg, mit seiner Frau Katharina. «Norddeutsch-kühl Katharina Kippenberg mit blasser, durchsichtiger Haut, rötlichem Haarknoten, sehr distinguiert, verschlossen, abwartend. Sie war eine faszinierende

Erscheinung und trug ... den Glorienchein ihrer Freundschaft mit Rilke um sich. Anton Kippenberg wirkte neben ihr derber, dynamisch und geistvoll⁴.» Durch die langjährige gemeinsame Arbeit im Gewandhausdirektorium entwickelten sich freundschaftliche Kontakte zwischen Max Brockhaus und Anton Kippenberg. Diese Beziehung schloß Frauen, Töchter und weitere Verwandte mit ein. Geburtstagsgeschenke, Bücher und Briefe wurden ausgetauscht. Die Familie Brockhaus bekam regelmäßig das «Jahrbuch der Sammlung Kippenberg» zugeschickt, in dessen achtem Band 1930 auch die Brockhaus'schen Goethe-Autographen in dem Beitrag «Topographie der Goethe-Handschriften» von Wilhelm Frels eine Rolle spielten⁵. Die beiden privaten Sammlungen Kippenberg und Brockhaus trugen in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts neben den Schätzen Salomon Hirzels in der Universitätsbibliothek nicht wenig zum Ruhm der Stadt Leipzig bei, nach Weimar und noch vor Frankfurt am Main und Berlin die meisten Goethe-Handschriften zu besitzen. Der Zweite Weltkrieg hat die Stadt zum großen Teil um diese Kostbarkeiten gebracht.

Das Schicksal der Sammlungen Kippenberg und Brockhaus ist auch mit der Schweiz untrennbar verknüpft. Kippenberg erwarb für sein späteres Goethe-Museum das erste Objekt in Lausanne. Zahlreiche wertvolle Autographen, die von Rudolf Brockhaus über einen Zeitraum von 45 Jahren zusammengetragen wurden, fanden nach der Zerstreuung der Sammlung in diesem Land neue Liebhaber.

Ein Ausflug in die Vergangenheit soll uns in die Häuser der beiden Sammler führen. Die Brockhaus-Villa in der Salomonstraße auf dem Firmengrundstück war 1868 für die beiden Enkel des Begründers des bekannten Lexikon-Verlages Friedrich Arnold Brockhaus, Rudolf Brockhaus (1838–1898) und seinen älteren Bruders Eduard (1829–1914), errichtet worden. Den Bau hatte Rudolf, der jüngere Sohn des damaligen

Firmeninhabers Heinrich Brockhaus, geleitet. Schon im ersten, klassizistischen Wohn- und Geschäftshaus in der Quergasse hatten Dichterlesungen und Hauskonzerte stattgefunden. In jener Zeit gehörten Felix Mendelssohn-Bartholdy, Robert und Clara Schumann, Franz Liszt, Hans Christian Andersen, Jenny Lind, Wilhelmine Schröder-Devrient und Ludwig Tieck zu den umschwärmten Gästen. Richard Wagner war durch seine beiden Schwestern Luise und Ottilie mit der Familie verschwägert.

Die Hausherren der neuen Villa Brockhaus, Eduard und Rudolf, legten gleichfalls großen Wert auf anregende Geselligkeit. Vor allem Eduard unterhielt Kontakte zu den ersten Kreisen der Stadt, zu Universität, Reichsgericht und Kaufmannschaft. Er hatte ein Reichstagsmandat, verkehrte im Haus von Bismarck und war Initiator der Historischen Kommission des Börsenvereins des Deutschen Buchhandels. Der in Leipzig lebende jüngere Enkel Goethes, Wolfgang Maximilian (1820–1883), war seit 1878 einer der Habitués im Salon von Eduards Frau Emilia. Während Eduard mit den Seinen im Erdgeschoß der geräumigen Villa lebte, bewohnten Rudolf und die Abkömmlinge seiner Linie die erste Etage. Die beiden Brüder führten die immer mehr expandierende Firma F. A. Brockhaus bereits als junge Männer weitgehend allein, während ihr Vater Heinrich Brockhaus sich in vorgerückten Jahren meist auf Reisen befand. Rudolf ähnelte seinem Vater im Wesen sehr, von ihm hatte er das Interesse an Kunst und Literatur, die Sammel- und Reisefreudigkeit und die Großzügigkeit geerbt. Als Vorbildfigur für Rudolf muß noch der zweite Großvater, Heinrich Wilhelm Campe (1771–1862), erwähnt werden, durch den die Familie mit der gleichnamigen norddeutschen Verlegerfamilie, den Viewegs und den aus Genf stammenden Reclams verwandt war. Dieser Leipziger Campe war Kaufmann und ein bedeutender Kunstsammler, welcher seinen Schwiegersohn Heinrich eigentlich erst in

die Welt der Kunst eingeführt hatte. Über seine Frau Pauline geb. Campe war Heinrich Brockhaus mit dem namhaften Mediziner Karl Ewald Hasse verschwägert, der selbst ein Kupferstichkenner war und 1844–1852 in Zürich, später in Heidelberg und Göttingen lehrte.

Rudolf Brockhaus wuchs in einer Welt von Kunstfreunden und Sammlern auf. 1853, im Alter von 15 Jahren, begann er sich mit Autographen zu beschäftigen. Ein Brief an den Onkel Karl Ewald Hasse vom 27.12.1853 schildert den Beginn seiner Sammeltätigkeit: «Ich habe mir seit Ostern eine Autographensammlung angelegt und habe schon manch' schönes Stück unter denselben, ... und wende mich deshalb an Dich mit der Bitte, Du möchtest mir ein recht schönes Autograph von Dir schicken, womöglich mit vollständiger Unterschrift. ... Und da ich nun sacht' ins Bitten hineingekommen bin, so bitte ich Dich auch noch, ob Du mir nicht vielleicht von berühmten Zürichern, Heidelbergern oder auch sonst anderen Personen Autographen schicken könntest. Ich habe gehört, daß Unverschämtheit zum Handwerke eines Autographensammlers gehört, und die glaube ich auch genugsam angewendet zu haben...⁶» In die Adressenliste des ersten, bei Otto August Schulz erschienenen «Handbuchs für Autographensammler» (1856) hatte sich Rudolf bereits als Achtzehnjähriger aufnehmen lassen. Sein Name steht hier neben Salomon Hirzel, Varnhagen von Ense, Meyer von Knonau aus Zürich und der britischen Königin Viktoria. Nach einer Buchhändler- und Druckerlehre im eigenen Haus sowie Auslandsaufenthalten in Wien bei Carl Gerold und in der Staatsdruckerei, in London bei dem bekannten Antiquar Nicolaus Trübner und in Paris bei Louis Hachette hatte Rudolf am 8. September 1863 die Kaufmannstochter Louisa Rath in Wien geheiratet. Vor der Hochzeit kam Rudolfs Vater Heinrich Brockhaus nach Wien, um neben der Hofbibliothek, den Sammlungen des Erzherzogs Albrecht und

denen des Fürsten Eszterhazy auch die «liebe künftige Schwiegertochter» kennenzulernen⁷.

Mannigfache Anregungen hat Rudolf von seinem Vater empfangen, aus dessen umfangreichen Tagebüchern er in langjähriger geduldiger Arbeit eine Auswahl herausbrachte. Die fünf gedruckten Bände sind ein interessantes kulturgeschichtliches Zeugnis ihrer Zeit und beschränken sich aufgrund der zahlreichen Auslandsreisen des Vaters keineswegs nur auf Deutschland. Als Vorwort zu dieser Ausgabe schrieb Rudolf auch eine längere Skizze des Lebens seines Vaters. Die handschriftlichen Originale, die weit umfangreicher waren als der Druck, sind im Zweiten Weltkrieg verbrannt. Leider sind von Rudolf derartige Lebenszeugnisse nicht überliefert. Im Auftrag seines Vaters verfaßte Rudolf zum 100. Geburtstag seines Großvaters, des Firmengründers Friedrich Arnold Brockhaus, auch eine Festschrift, «Die Firma F. A. Brockhaus in Leipzig» (1872). Nach Heinrichs Tod im November 1874 teilte der Kunsthändler Paul Boerner (Firma C. G. Boerner) in dessen Auftrag die Sammlung an Gemälden, Handzeichnungen, Kupferstichen und anderen Kunstgegenständen für die Brüder Eduard und Rudolf in zwei gleichwertige Teile. Eduards Gemäldesammlung galt später selbst in der Literatur als Sehenswürdigkeit. Noch dessen Sohn Albert besaß eine Kupferstichsammlung von 6872 Blatt, nach Stechern geordnet, sowie eine Sammlung von mehreren tausend Städtebildern, die größtenteils von den Vätern stammte. Der Anteil des jüngeren Bruders ist in dem Katalog der Boerner-Auktion 141 aus dem Jahre 1923 verzeichnet.

Rudolf hatte seine 14-Zimmer-Wohnung in der Familienvilla mit sehr viel künstlerischem Geschmack eingerichtet. Einige Fotos davon wurden nach seinem frühen Tod 1898 aufgenommen. An den mit Seidendamast bespannten Wänden hingen Gemälde, Zeichnungen und Stiche dicht

beieinander. Sammlungsschränke, orientalische und kostbare andere Möbel, venezianische Leuchter und Spiegel, Orientteppiche und Statuetten schmückten die Interieurs. Die Kunstgegenstände, die Rudolf von seinen häufigen Italienreisen zwischen 1872 und 1895 mitgebracht hatte, waren Gegenstand häufiger Bewunderung. Rudolf war eine eher introvertierte Natur, nach Ludwig Geigers Zeugnis «ein feinsinniger, schlichter Mann, der sich in der Mitte der Seinen und seiner Schätze am wohlsten fühlte⁸» und der sich nach öffentlichen Ämtern nicht drängte. Carl Schüddekopf verglich ihn mit Salomon Hirzel und schilderte ihn in seiner vornehmen Umgebung unter seltenen Büchern, Antiquitäten und Gemälden, wie er mit zärtlicher, liebkosender Hand vergilbte Blätter umwandte und mit leuchtendem Auge einen Goethe-Brief gezeigt habe. Im stillen habe er geschafft und gesammelt, und mit Goethe gedacht, daß «Briefe unter die wichtigsten Denkmäler gehören, die der einzelne Mensch hinterlassen kann⁹». Als Verleger und Mitherausgeber des berühmten Brockhausschen «Conversationslexicons» besaß Rudolf ausreichend Gelegenheiten, sich Autographen vieler Berühmtheiten des 19. Jahrhunderts zu verschaffen. Mit besonderer Vorliebe sammelte er aber Handschriften des 18. Jahrhunderts. Günther Mecklenburg, Inhaber des bekannten Auktionshauses J. A. Stargardt, rechnete ihn zu den bedeutendsten deutschen Autographensammlern überhaupt¹⁰. Im Oktober 1889 hatte Rudolf Brockhaus ein Verzeichnis seiner Bestände veröffentlicht. Leider nennt das in wenigen Exemplaren gedruckte Bändchen nur Namen, so daß man keinerlei näheren Aufschluß über das Vorhandene erhält. Lediglich im Anhang sind Faksimiles von Autographen seiner Sammlung enthalten: eines Billetts von Beethoven an Amalie Sebald (1812), von Heines «Loreley», eines Briefs Byrons an Shelley über den Tod seiner Tochter Allegra vom 24. 4. 1822, Louis' XVI. Brief an den

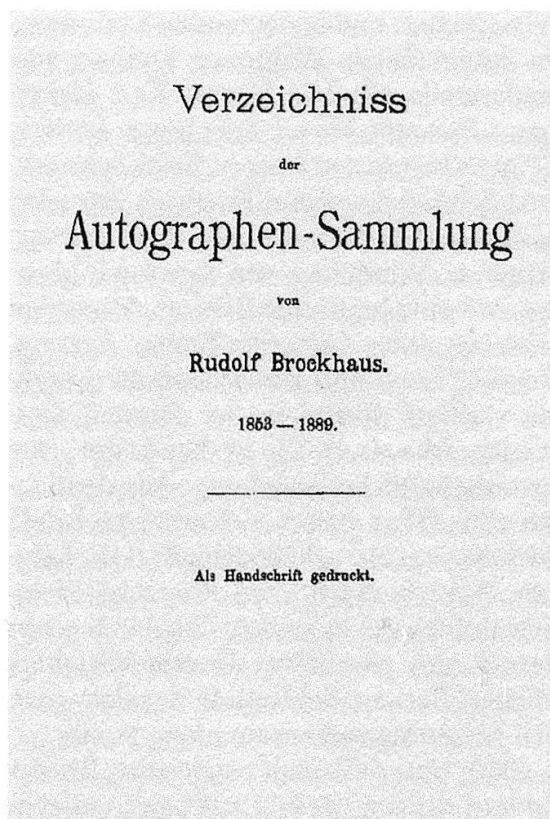
Nationalconvent von 1792 sowie von Handschriften Goethes und Tischbeins, die ursprünglich aus der Karl von Holteischen Sammlung stammten. Das interessante Autograph von Louis XVI. war 1872 auf der Auktion der Sammlung des Konsuls Gustav Moritz Clauss bei List & Francke versteigert worden. Rudolf erwarb es später von Wilhelm Künzel und schrieb dazu an Zarncke, als er ihm sein Verzeichnis übersandte: «Habent sua fata autographa!¹¹»

Rudolf Brockhaus' Sammlung war zunächst universell angelegt gewesen, aber ihr Besitzer erkannte bald die Notwendigkeit einer Spezialisierung und trennte sich von einigen Sammlungsteilen, wie «Exakte Wissenschaften» und «Theater». Zwei Versteigerungen fanden bei dem Autographenhändler List & Francke in Leipzig statt, am 10. 5. 1880, Auktion 55, und am 7. 12. 1887, Auktion 81. Beim ersten Mal kamen 2189 Nummern, beim zweiten Mal 1374 und 101 Nummern unter den Hammer¹². Der Katalog der zweiten Auktion enthält vor allem Autographen von Angehörigen von Königshäusern, Staatsmännern, Philosophen, Komponisten, Malern, englischen und französischen Autoren, Naturforschern und Buchhändlern. Enthalten sind in dem Katalog von 1887 aber auch Angaben zu mehreren interessanten Briefen aus dem Umkreis der Weimarer Klassik mit Erwähnungen Goethes. Am 10. 12. 1775 (Katalog 1887, Nr. 1323) schreibt Wieland an Anton von Klein in Mannheim, Goethe sei nunmehr seit fünf Wochen in Weimar. Trotz dessen Farce «Götter, Helden und Wieland» (1774) urteilt er voller Großmut: «Göthe ist, so wie er ist, ... das grösste Genie und zugleich einer der liebenswürdigsten Menschen unsrer Zeit; und Herder und Lavater sind wohl die Einzigen, die ihm allenfalls die Königswürde der Geister, zu dieser unsrer Zeit streitig machen können¹³.» Der Brief befindet sich im Goethemuseum Düsseldorf. Ein Brief Goethes an Ludwig Tieck vom 2. 1. 1824 aus ehemali-

gem Brockhaus-Besitz ist 1992 den gleichen Weg gegangen.

Auf Goethes Italienische Reise, aber auch auf seinen «Egmont», den «Faust», den «Tasso» und die «Iphigenie» bezieht sich ein Schreiben Herders an Joseph Friedrich Racknitz vom 29.11.1787 (Katalog 1887, Nr. 575): «Unser Göthe befindet sich in Italien vortrefflich. Er entfloh aus Karlsbad, ohne ein Wort zu sagen und liess mir blos einen Zettel nach: aus Rom meldete er sich ... Er siehet Italien, wie es wenige sehen ... Er ist ein so vortrefflicher Mensch, dass ich ihn von Jahr zu Jahr immer lieber bekomme...» Der Brief gelangte 1932/33 in den Besitz des Industriellen und Sammlers Karl Geigy-Hagenbach (1866–1949) und ist heute Eigentum der Universitätsbibliothek Basel¹⁴.

Im Vorwort zu seinem späteren Autographen-Verzeichnis von 1889 begründete Rudolf Brockhaus die umfangreichen Verkäufe der achtziger Jahre damit, «dass eine Sammlung, die das ganze Gebiet des überhaupt Erwerbenswerten umfassen will, tatsächlich nicht zu gestalten ist...» Die Entwicklung der deutschsprachigen Literatur etwa von Johann Jakob Bodmer und Johann Christoph Gottsched bis 1870 soll dagegen in seiner Autographensammlung in einer Vollständigkeit, wie sie kaum wieder erreicht werden konnte, dokumentiert gewesen sein. Schwerpunkte der literarischen Abteilung waren Goethe und sein Umkreis sowie Theodor Körner und die Seinen. Karl Goedeke's «Grundriß der deutschen Literatur» bot ihm für seine Erwerbungen eine gewisse Orientierung. Anhaltspunkt für die Anlage der Sammlung war ihm die Einteilung des Sammlers Joseph von Radowitz (1797–1853). Im Gegensatz zu vielen anderen Sammlern sah Rudolf Brockhaus es als seine Pflicht an, wichtige Autographen der Forschung nicht vorzuenthalten. Im Vorwort seines Autographenverzeichnisses nahm er dazu Stellung: «Ich erachte es als eine durchaus ungerechtfertigte Kleinlichkeit und Engherzigkeit, wenn Sammler in



Titelblatt von Rudolf Brockhaus' Verzeichnis seiner Autographensammlung 1889 (UB Leipzig).

ihrem Besitz befindliche Inedita mit Argusaugen hüten und die Benutzung zu wissenschaftlichen Zwecken oder die Veröffentlichung in geachteten Organen versagen ... Weiterhin spreche ich meine feste Überzeugung dahin aus, dass durch erfolgten Abdruck der Marktwert des betreffenden Stückes keineswegs beeinträchtigt, vielmehr ... nur erhöht wird!» In einem Nachruf auf ihn lobte Ludwig Geiger diese Haltung: «... er wollte nichts für sich allein besitzen und geizte nicht nach dem Ruhme eines Schriftstellers, sondern entsprach in liebenswürdigster Weise jedem Begehren, ja kam dem Begehren zuvor, indem er das von ihm Erworbene denen zuschickte, von denen er wusste, dass sie sich mit dem Gegenstande oder der Person beschäftigten¹⁵.» Die Beschäftigung mit kostbaren Autographen brachte Rudolf Brockhaus in Kontakt mit führenden Männern der

Wissenschaft und bedeutenden Sammlern. Zu ihnen zählten Woldemar Freiherr von Biedermann, Rudolf Haym, Karl Heine-
mann, Salomon Hirzel, Fritz Jonas, Ludwig
Geiger, Gustav von Loeper, Erich Schmidt,
Carl Schüddekopf und Friedrich Zarncke.
Besonders mit Zarncke, der über eine be-
deutende Sammlung von Goethe-Bildnis-
sen und eine berühmte Bibliothek mit den
Schwerpunkten Christian Reuter, Lessing,
Goethe, Faust und frühe deutsche Litera-
tur verfügte (heute in der Cornell Uni-
versity, Ithaca, N.Y.), verband ihn eine
freundschaftliche Beziehung. Aus den Jah-
ren 1863–1891 finden sich etwa 50 Briefe
Rudolfs im Zarncke-Nachlaß (UB Leip-
zig). Am 26. April 1873 erwähnte Hein-
rich Brockhaus in seinem Tagebuch einen
Besuch des namhaften Goethe-Forschers
Michael Bernays bei Rudolf, der sich einen
Teil der Autographensammlung ansah.

1886 traten Rudolf und sein Bruder
Eduard der am 21. Juni 1885 gegründeten
Goethe-Gesellschaft in Weimar bei. Beide
Brüder Brockhaus waren auch 1896 zu
der aufsehenerregenden Einweihungsfeier
des Gebäudes des Goethe- und Schiller-
Archivs eingeladen. Ab 1890 wurde Rudolf
öfter im «Goethe-Jahrbuch» als einer der
wichtigsten Förderer des Archivs genannt,
der der Wissenschaft mit «höchst nach-
ahmenswerter Liberalität seine kostbare
Sammlung nicht als einen toten, sondern
als lebenden Schatz zur Verfügung» stelle.
Er steht hier in einer Reihe mit Alexander
Meyer-Cohn aus Berlin und Kilian von
Steiner aus Stuttgart. Das von Ludwig
Geiger herausgegebene «Goethe-Jahrbuch»
brachte seit 1889 fast jedes Jahr Mitteilun-
gen aus seiner Sammlung. Ein sehr schönes
Beispiel ist ein Brief von Friedrich Leopold
Graf zu Stolberg an Heinrich Wilhelm von
Gerstenberg, der am 18. 10. 1775 in Lau-
sanne geschrieben wurde. Er schildert Stol-
bergs Reise mit Goethe ins «Land der Frei-
heit», in die Schweiz, im Jahre 1775 und
nennt deren Höhepunkte: die Bekannt-
schaft mit Lenz in Straßburg, den Rheinfall

von Schaffhausen, den Bodensee und
schließlich Zürich und die Begegnung mit
dem von der Sturm- und Drang-Genera-
tion verehrten Lavater¹⁶.

Für die Weimarer Ausgabe von Goethes
Werken (1887–1919), die historisch-kriti-
sche Gesamtausgabe der Briefe Schillers
(1892–1896) von Fritz Jonas, den von Carl
Schüddekopf herausgegebenen Briefwech-
sel zwischen Gleim und Wilhelm Heinse
und andere Editionen steuerte Rudolf
Brockhaus Handschriften bei, die er in sei-
ner großzügigen Art oft erst zu jenen An-
lässen erwarb. Nicht nur auf große Namen
und guten Erhaltungszustand, sondern
auch auf interessante Inhalte legte er aller-
größten Wert. Seine Sammlung enthält da-
her auch eine Reihe von bedeutenden Brie-
fen mit Äußerungen über Goethe, so auch
einen Brief Wilhelm Heinses an Gleim und
Klamer Schmidt vom 13. 9. 1774: «Goethe
war bey uns, ein schöner Junge von 25 Jah-
ren, der vom Wirbel bis zur Zehe Genie
und Kraft und Stärke ist; ein Herz voll
Gefühl, ein Geist voll Feuer mit Adler-
flügeln, qui ruit immensus ore profundo –
und mit ihm Lavater und nicht weit davon
Basedow...¹⁷»

Die Privatdrucke mit Wiedergaben von
Autographen aus Rudolf Brockhaus' Sam-
mlung erinnern an die Schriften Salomon
Hirzels für seine «stille Gemeinde». Zwei
Jahre vor Goethes 150. Geburtstag im
Jahre 1899 begann Rudolf Brockhaus mit
den Vorbereitungen zu einer Festschrift mit
Faksimiles von 15 sorgfältig ausgewählten
Goetheana aus seinem Besitz und den
dazugehörigen Erläuterungen. Die Hand-
schriften dokumentieren fast die gesamte
Lebenszeit Goethes. Begonnen wird mit
einem Brief des Fünfundzwanzigjährigen,
am Ende stehen Blätter, die Goethe im
Alter von 82 Jahren beschrieb. Im Vorwort
zu seinem Buch berief Rudolf Brockhaus
sich darauf, daß Goethe selbst Autogra-
phensammler gewesen sei, und zitierte
aus einem Brief des Dichters an Friedrich
Heinrich Jacobi vom 10. 5. 1812: «... denn

da mir die sinnliche Anschauung durchaus unentbehrlich ist, so werden mir vorzügliche Menschen durch ihre Handschrift auf eine magische Weise vergegenwärtigt. Solche Dokumente ihres Daseyns sind mir, wo nicht eben so lieb, als ein Porträt, doch gewiß als ein wünschenswertes Supplement oder Surrogat desselben.» Rudolf reproduzierte auch Goethes Liste seiner eigenen Autographensammlung vom März 1812. Zu den bedeutsamsten Stücken aus Rudolf Brockhaus' Besitz, die er seinem Band als Faksimiles beigab, zählen zwei Briefe Goethes an Auguste Gräfin zu Stolberg (1753–1835) aus den Jahren 1775 und 1823. Goethe hatte im ersteren am 10. März 1775 für die jüngere Schwester der befreundeten Stolberg-Brüder sein Giebelzimmer im Elternhaus am Großen Hirschgraben in Frankfurt mit der Feder gezeichnet und hinzugefügt: «Geseignet der gute Trieb, der mir eingab, statt allen weiteren Schreibens, Ihnen meine Stube, wie sie vor mir steht, zu zeichnen.» Man erkennt Staffelei, Notenpult, Bücher und Bilder an den Wänden. Es ist das Zimmer, in dem Goethe am «Götz», «Clavigo», dem «Werther» und den ersten Szenen des «Fausts» geschrieben hat. Lavater, Wieland, Klopstock, Merck, die Stolberg-Brüder, Klinger und Jacobi waren hier zu Gast gewesen. Später wurde es, wie das Elternhaus überhaupt, als «Nationalheiligtum» gezeigt¹⁸. Rudolfs Vater Heinrich hatte es am 19. August 1863 besucht und notierte in seinem Tagebuch: «Ich konnte mir das Kind, den Knaben, den Jüngling, den jungen Goethe erst in diesem Hause in seinem freundlichen Mansardenzimmer vorstellen, und war ganz eigenthümlich ergriffen. Manches ist ja hier im Keim entstanden, was Goethe unsterblich gemacht hat¹⁹.»

Die Darstellung des Dachzimmers hatten Vorbesitzer aus dem Brief ausgeschnitten. Brockhaus konnte sie später wieder aufreiben und ließ sie in das Blatt einmontieren. Das Konvolut bestand ursprünglich aus 19 Briefen. Sie waren 1835 im Erbgang

Franz Hermann Hegewisch aus Kiel zu gefallen, der sie vollständig an Emilie von Binzer, eine Freundin von Auguste, übergab. Ihr Mann, August von Binzer, besorgte den Erstdruck der Gustchen-Briefe bei F. A. Brockhaus im «Urania-Taschenbuch auf das Jahr 1839» und veranstaltete eine separate Ausgabe im gleichen Jahr. Später verkauften und verschenkten die Binzers diese Blätter. Fünf Gustchen-Briefe konnte Rudolf bereits in den siebziger Jahren in seinen Besitz bringen. Den Erwerb weiterer Teile des Briefwechsels erwähnt er in Schreiben an Friedrich Zarncke vom 5. 10. 1889 und 11. 12. 1889 an Gustav von Loeper: «Der herrliche Brief von 1823 (Arndt Nr. 22) und das verloren geglaubte Original der Zeichnung seines Zimmers (Arndt Nr. 3).» Auch wenn er seine Sammlung später noch wesentlich erweitern konnte, berichtete er damals schon voller Stolz: «Meine Goethe-Hschr., darunter freilich auch Kleinigkeiten, sind nun auf c. 45 Nrn. angewachsen²⁰.» 1890 brachte auch das Goethe-Jahrbuch eine Mitteilung, daß Rudolf Brockhaus inzwischen elf Stolberg-Briefe sein Eigen nennen könne. Neun Gustchen-Briefe des jungen Goethe, vom 7.–10. 3. (mit einer Zeichnung von Goethes Arbeitszimmer), vom 19.–25. 3., 3. 8., 14.–19. 9., 4. 10. 1775, 4. 3. 1782, sowie der Altersbrief vom 17. 4. 1823 aus Brockhaus' früherem Besitz kamen am 19. September 1992 in Basel durch das Erasmushaus (Auktion 66) und Stargardt (Katalog 652: Autographen aus drei alten Schweizer Sammlungen) unter den Hammer und wurden zusammen mit einem Goethe-Brief an die Stolberg-Brüder zu einem Preis von 360 000 Mark vom Freien Deutschen Hochstift, Frankfurter Goethe Museum, erworben²¹. Dieses Konvolut betrachtet das Museum als die wichtigste Ergänzung für den zentralen Sammelbereich der Briefhandschriften des jungen Goethe seit Jahrzehnten²².

Der Brockhaus Verlag, der sich 1825 neben Cotta erfolglos um die Goethe-Aus-

gabe letzter Hand bemüht hatte, brachte im 19. Jahrhundert mehrere gedruckte Ausgaben der Gustchen-Briefe heraus, so die bereits erwähnte von 1839 und eine zweite 1881 mit einem Vorwort von Wilhelm Arndt²³. Später, als sich der Verlag unter Eduards Sohn Albert auf Lexika und Reiseliteratur spezialisierte, übernahm Anton Kippenbergs Insel Verlag deren Edition. In der Ausgabe von Max Hecker wurden die Briefe ein Erfolgstitel der neu ins Leben gerufenen Insel-Bücherei (Nr. 10) und erlebten von 1912 bis 1949 sechs Auflagen. Eine revidierte Neuausgabe mit gründlichem Kommentar besorgte nach vorangehenden Studien 1968 noch einmal Jürgen Behrens.

Zurück zu Rudolfs Goethe-Buch. Als besonders wertvoll bezeichnete die zeitgenössische Kritik²⁴ nach dessen Erscheinen die Wiedergabe zweier Faust-Paralipomena. Dabei handelt es sich um den ersten Entwurf zur Schlußszene von Faust II mit den Versen des Doctor Marianus «In heiliger Liebeslust...» (WA, P 208) und um die für den Fortgang der Handlung so wichtige «Belehnung mit dem Meeresstrand» aus dem 4. Akt in Prosa (WA, P 193). Die letztere Szene hatte Goethe nicht in seine Endfassung aufgenommen. Im Jahre 1864 war sie durch eine «cause célèbre» in den Besitz von Rudolf Brockhaus gelangt. Die Firma Brockhaus war mit Goethes Sekretär Johann Peter Eckermann wegen der Herausgabe und Honorierung der «Gespräche mit Goethe» (1836) in einen Prozeß verwickelt gewesen. Eckermann hatte eine heimliche Neuauflage vermutet, für die kein Beweis erbracht werden konnte. Bei der anschließenden Versöhnung überreichte Eckermann dem Firmenchef Heinrich Brockhaus zwei schöne, zusammengeklebte Folio-Blätter. Sie enthielten die erwähnte Szene von Schreiberhand (Sekretär John): «Der Kanzler /: liest ./: Sodann ist auch vor unserm Thron erschienen / *Faustus*, mit Recht der *Glückliche* genannt...» sowie auf der Rückseite den ersten Auftritt des Kaisers: «Es sey

nun wie ihm sey! uns ist die Schlacht gewonnen...», 40 (Verse 10849–10888) aus dem 4. Akt von Faust II von Goethes eigener Hand. Auf demselben Blatt befindet sich auch das Gedicht «An Frau Krafft in Cöln. Erwiderung» («Wenn schönes Mädchen sorgen will...»). Heinrich schenkte dieses Goethe-Autograph seinem Sohn für dessen noch recht junge Sammlung. Eckermann hat offenbar die Lücke in der Handlung des 4. Aktes nicht bemerkt. Ob er als Herausgeber von Goethes handschriftlichem Nachlaß ahnte, was er damit hergab?

Der Goethe-Sammler und -Forscher Woldegar Freiherr von Biedermann (1837–1903), dem Rudolf die Handschriften später zeigte, gab mit dessen Einverständnis Abschriften an Gustav von Loeper (1822–1891) weiter. Loeper gilt als der Initiator der ersten Goethe-Ausgabe mit wissenschaftlichem Anspruch bei Gustav Hempel in Berlin (1865 ff.), an der noch Biedermann und Heinrich Düntzer beteiligt waren. Loeper antwortete Biedermann: «... ich an Ihrer Stelle hätte das nicht aus der Hand gegeben. Ich bin in diesem Punkt viel eng-

LEGENDEN ZU DEN FOLGENDEN VIER SEITEN

- 1 *Porträt Rudolf Brockhaus. Stahlstich nach einer Fotografie. 1899.*
- 2–4 *Drei Aufnahmen aus der Wohnung von Rudolf Brockhaus in der Salomonstraße nach seinem Tod 1898 (Sächsisches Staatsarchiv Leipzig).*
- 5 *Das Arbeitszimmer Rudolfs in der Firma Brockhaus mit einer Miniaturreplik von Ernst Rietschels Weimarer Goethe- und Schiller-Denkmal. Links des Sekretärs Medaillon des Firmengründers Friedrich Arnold Brockhaus, rechts das von Ernst Rietschel 1847 modellierte Gegenstück von Rudolfs Vater Heinrich (Sächsisches Staatsarchiv Leipzig).*
- 6 *Die Belehnungsszene, Paralipomenon zum 4. Akt von Goethes «Faust II» (Fondation Martin Bodmer, Cologny).*
- 7 *Albrecht Altdorfer, Landschaft mit Fichten. Radierung (ehemals Slg. Brockhaus).*
- 8 *Goethes Dachstübchen im Frankfurter Elternhaus, Zeichnung aus einem Gustchen-Brief (Freies Deutsches Hochstift, Goethe-Museum Frankfurt am Main).*
- 9 *Schlußszene von Goethes «Faust II» (Fondation Martin Bodmer, Cologny).*



Mr. J. M. ...

1



2



3



4



5

herziger als Euer Hochwohlgeboren, der ganze Faustszenen weggibt, als wäre es eine Butterbemme²⁵.» Er veröffentlichte die erwähnten Texte zuerst in dem Privatdruck «Zwei Inedita von Goethe» (1869), später dann in seiner zur Hempel-Ausgabe gehörenden «Faust»-Edition (1870). Einen Beleg des Erstdrucks hat Brockhaus von Loeper niemals erhalten. Erich Schmidt, der bei Rudolf mehrfach Goetheana kollationierte, nahm die Bekehrungsszene in den Band XV.2 der Weimarer (Sophien-)Ausgabe auf²⁶.

Weitere Stücke aus Rudolfs Sammlung, die er als Faksimiles in sein Goethe-Buch «Zum 28. August 1899» aufnahm, waren Goethe-Briefe an Elisa von der Recke sowie an Johann Friedrich Reichardt, das Gedicht «Sehnsucht» (1802) und das Sonett «Die Liebende schreibt» (1807/08): «Ein Blick von deinen Augen in die meinen...²⁷» Auf der Auktion der Sammlung von Wendelin von Maltzahn am 27. und 28. 2. 1890 bei Cohn in Berlin hatte Brockhaus ein Distichon gegen Campe erworben. Ein zahmes Xenion stammte aus dem Besitz von Eduard Mörike: «Liegt dir Gestern klar und offen...²⁸» Die publizierten Briefe an Heinrich Karl Abraham Eichstädt, den Redakteur der «Jenaer Allgemeinen Literatur-Zeitung», die zu den inhaltsreichsten Goethes gehören, erhielt Brockhaus aus der Leipziger Autographenhandlung Otto August Schulz. Der Verbleib der meisten Handschriften ist ungeklärt.

Rudolf Brockhaus sollte das Erscheinen seines Goethe-Buches nicht mehr erleben, da ihn am 28. 1. 1898 der Tod seiner Familie entriß. Seine beiden Söhne Rudolf junior und Max übernahmen nun die Herausgabe des Bandes zum Andenken an ihren Vater. Bei der Bearbeitung ließen sie sich von Carl Schüddekopf beraten. Rudolf junior, welcher sich frühzeitig ins Privatleben zurückzog, war es auch, der nach dem Tod seines Vaters zunächst die Betreuung der Autographensammlung übernahm. Nach Eduard Brockhaus' Angaben

in der Firmenfestschrift von 1905 umfaßte sie bei Rudolfs Tod mehr als 1600 Objekte.

Einige Jahre vor dem Erscheinen des Goethe-Buches hatte Rudolf Brockhaus in einer ähnlichen Schrift mit dem Titel «Theodor Körner zum 23. 9. 1891» bekannt, er sammle seit 30 Jahren Briefe, Handschriften und andere Dokumente dieses Dichters und seines Umkreises. Der zu Körners 100. Geburtstag erschienene Band enthielt 63 Dokumente im Faksimile und die dazugehörigen Transkriptionen und Kommentare. Es handelte sich um Briefe, Dichtungen, einen Aufsatz von Körner sowie Texte von, an und über Theodor Körner und die Seinen aus den Jahren 1789–1843. In einem Kommentar weist Rudolf auch auf das Jahr von Goethes Bekanntschaft mit Christian Gottfried Körner hin: 1789. Die Körner-Autographen hatte er größtenteils aus der berühmten Sammlung von Carl Künzel über dessen Neffen Wilhelm erworben. Der ältere Künzel, den David Friedrich Strauß in seiner Novelle «Der Papierreisende» porträtiert hatte, war mit Mörike, Kerner und David Friedrich Strauß sowie mit der Witwe von Christian Gottfried Körner gut bekannt, was ihm das Aufspüren verborgener Schätze ungemün erleichterte. Er besaß den gesamten Schiller-Körner-Briefwechsel und brachte 500 Schiller-Briefe zusammen, die später an Rudolf Brockhaus und an Elise Freiin von Koenig-Warthausen übergangen. Da das Körner-Buch Rudolf Brockhaus' erster Ausflug in das Gebiet der Philologie war, schickte er ihm eine «captatio benevolentiae» voraus, um seine Leser und etwaige «böse Kritiker» zu besänftigen: «Obschon seit bald vierzig Jahren mit der Literatur in den allerengsten Beziehungen stehend, habe ich doch niemals das Bestreben gehabt, «Ausübender» zu sein... So habe ich, dem es eben *diletto* ist, sich in Freistunden mit Angelegenheiten zu beschäftigen, die unsere großen Dichternamen betreffen, um Nachsicht für die Erläuterungen zu bitten.» Aber die Körner-Schrift wurde

wohlwollend und verständnisvoll aufgenommen. In «Eine Körner-Reliquie» (1893) schilderte Rudolf, wie er am 25. August 1891 aus Österreich ein Notizbuch mit Eintragungen Theodor Körners durch den Grafen Fries aus Wien zur Ansicht erhalten hatte und diese am nächsten Tag weiter nach Dresden ans Körner-Museum hatte senden müssen. Er lud Friedrich Zarncke zu sich in seine Wohnung ein, um mit ihm gemeinsam die kostbare Handschrift anzuschauen. «Pietätvoll wendeten wir jedes Blättchen um – ... der Sammler und Körner-Verehrer war vom Anblick der unschätzbaren Reliquie so erregt, wie nur ein Schatzgräber über einen Klumpen Gold, den er gewahrt ...²⁹» Von einer Reise in den Süden «aus dem Herzen der Schweiz» schrieb Rudolf Brockhaus wenig später an Zarncke kurz vor dessen Tod noch einige Dankesworte für die wohlwollende Besprechung seines Körner-Bandes im «Literarischen Centralblatt». Zarncke hatte die Reichhaltigkeit der Schrift gerühmt, die auf der bedeutenden Autographensammlung des Herausgebers beruhte. Bis auf wenige Dokumente waren alle damals noch ungedruckt gewesen. Als besonders schmeichelhaft muß Rudolf Brockhaus es empfunden haben, daß Zarncke über seine Erläuterungen sagte, man merke ihnen nicht an, «daß ihr Verfasser kein Mann von der Zunft ist, so gründlich und mit umfassender Kenntniß sind sie geschrieben³⁰».

Rudolf Brockhaus hatte sich schon für Theodor Körner zu interessieren begonnen, als er als Kind regelmäßig auf dem Sommersitz der Familie Brockhaus in Dresden-Loschwitz (Brockhausstraße 2) zu Besuch war. Im malerischen Loschwitz befand sich das berühmt gewordene Weinberghaus der Familie Körner, welches Schiller zeitweilig als Wohnsitz gedient hatte.

Brockhaus besaß wenigstens 13 Briefe Schillers, davon waren zehn an seinen Freund Christian Gottfried Körner gerichtet, einer an Goethe und ein weiterer an den Verleger Schwan. Die Briefe an

Körner schildern Schillers Ankunft in Weimar, seine Bekanntschaften mit Wieland, Bertuch, Herder, Knebel, der Luise von Göchhausen, seine Beziehungen zu Charlotte von Kalb und Charlotte von Lengefeld. Hochinteressant sind seine damaligen, von Neid nicht ganz freien Äußerungen über Goethe, von dem er meinte, daß er ihm im Wege stünde. Andere Briefe an Körner beschäftigen sich mit seinen Werken, wie dem «Geisterseher» und «Wallenstein». Der sehr bekannte Schiller-Brief an Schwan vom 24. 4. 1875 berichtet von den Bekanntschaften des Dichters in Leipzig und enthält eine Werbung um dessen Tochter mit der Nachschrift des Vaters, er habe nie verstanden, weshalb aus der Sache nichts geworden sei.

Mit Goethe debattiert er am 20. 8. 1799 über Dramenstoffe und bedauert, daß die erbetene Mitarbeit am «Musen-Almanach» wohl nicht zustande komme. Die Briefe Schillers an Körner, die Brockhaus gehörten, sowie der Brief an Goethe befinden sich in Privatbesitz, einige davon gehörten der Sammlung Dr. Wilhelm, Bottmingen bei Basel, nur eine Handschrift ist in die Houghton Library der Harvard University, Cambridge/Mass., gelangt. 1992 wurden sechs wichtige Schiller-Briefe an Körner von 1787 bis 1797 aus früherem Brockhaus-Besitz zusammen mit sechs Gegenbriefen Körners auf der nämlichen Auktion wie die Gustchen-Briefe versteigert. Die für 30000 Sfr. von einem deutschen Privatmann erworbenen Schiller-Briefe zählen zusammen mit Goethes Gustchen-Briefen zu den wichtigsten Klassiker-Konvoluten, die im 20. Jahrhundert überhaupt jemals in den Handel kamen. Die Briefe des Verlegers Crusius (1799) und des Komponisten Zelter (1796) an Schiller sowie einen Brief des Dichters an die Ludwigsburger Malerin Ludovike Simanowiz (1793) ließ Rudolf Brockhaus bereits 1887 bei List & Francke versteigern. Sie sind ins Schiller-Nationalmuseum Marbach gelangt. Das gleiche trifft für einen Schiller-Brief an Christian

Gottfried Körner vom 26.11.1792 und einen Herder-Brief an Schiller vom 22.4.1796 aus Brockhaus-Besitz zu, die 1938 bei J.A. Stargardt unter den Hammer kamen.

Da der schöne Loschwitzer Sommersitz der Familie Brockhaus immer an den ältesten Sohn der Familie weitervererbt werden sollte, erwarb Rudolf 1881 in Pillnitz bei Dresden ein eigenes Landhaus mit Garten oberhalb des Schlosses (Dresdner Straße 66). Er nannte es nach seiner Frau «Villa Louisa». In die Gartenmauer sind eine Reihe antiker Spolien eingefügt, die Rudolf von seinen zahlreichen Italienreisen mitbrachte. In seinem Erinnerungsbuch «Stufen des Lebens» schreibt der Architekt Fritz Schumacher: «Die Familie Brockhaus besaß in Pillnitz ein schönes Landgut ... dieser reizende Fleck Erde ist mir durch all die Jahre meiner Hochschulzeit ein heimatlicher und lieber Ort gewesen³¹.» Schumacher war vor allem mit Rudolfs Tochter Marianne befreundet. Marianne war eine Bücher- und Kunstsammlerin, wie viele ihrer Familienangehörigen. Zu ihren Freunden gehörte die Verlegersgattin Katharina Kippenberg. Wie ihre Brüder, Rudolf jun. und Max, beschäftigte sie sich mit der Autographensammlung ihres Vaters. Fritz Schumacher hat anlässlich eines Besuches in den späten dreißiger Jahren in der Leipziger Stadtvilla eine Schilderung hinterlassen, wie er «in dem klassisch wirkenden Salon von Max und Daisy Brockhaus zusammen mit Karl Straube und Hermann Abendroths Gattin» saß. «Vor mir ragte auf dem Kamin das gewaltige Haupt der antiken Stadtgöttin, das unter den vielen alten Marmorwerken, die das Haus beherbergt, wohl das großartigste ist; am Mischelisch aber zelebrierte Marianne Brockhaus [die Tochter von Rudolf] mit Anmut die Vorführung einiger der erlesensten Gaben aus dem Handschriftenschatz des Hauses³².» Was dem Freund des Hauses 1938 vorgeführt wurde, waren die Hauptstücke der Brockhausschen Goethe-Handschriften, die Gustchen-Briefe und die Faust-

Fragmente, wie die Belehnungsszene und die Schlußszene mit den Schlüsselworten der Dichtung: «Gerettet ist das edle Glied / Der Geisterwelt vom Bösen. / Wer immer strebend sich bemüht, / Den können wir erlösen. / Und hat an ihm die Liebe gar / von oben Theil genommen / Begegnet ihm die selge Schar / Mit herzlichem Willkommen.» Schumacher erwähnt einige von Goethe in dieser Handschrift notierte Varianten der letzten beiden Verse, bevor der Dichter dafür die endgültige Form gefunden hatte. Am Tag nach diesem Erlebnis besuchte er die von dem Architekten Otto Bartning geschaffenen neuen Goethe-Säle der Villa Kippenberg.

Etwa seit Mitte der zwanziger Jahre hatten die vier Kinder von Rudolf Brockhaus, Rudolf jun., Marianne, Max und Erich, mit der Auflösung der Sammlungen ihres Vaters begonnen. Zunächst gelangte zur Frühjahrsauktion von C. G. Boerner in Leipzig vom 2. bis 5. 5. 1923 die von Rudolfs Vater Heinrich übernommene Hälfte der Kupferstichsammlung unter den Hammer (Auktion 141). Inwieweit sie von Rudolf ergänzt wurde, ist nicht bekannt. Die Blätter fanden zum Teil prominente Nachbesitzer. Unter den Kunsthändlern, Antiquaren und Sammlern steigerten Colnaghi aus London, Rosenthal aus München, Gutekunst aus Stuttgart, Artaria aus Wien, Stenderhoff aus Münster und andere eifrig mit, aber auch F. W. Hollstein sowie Vertreter zahlreicher Museen waren anwesend. In einer Besprechung der Auktion im «Cicerone» rühmte Eduard Trautschold die Bedeutsamkeit und hohe Qualität der Sammlung und hob gleichzeitig hervor, daß der Typus des Kunstsammlers großen Stils kaum mehr an die Öffentlichkeit trete, ja daß seine Existenz unter den wirtschaftlichen Gegebenheiten und aufgrund der Seltenheit des Materials für die Zukunft fast unmöglich geworden sei³³. Im Katalog überwogen berühmte deutsche alte Meister, wie Altdorfer, Dürer, Beham, und Niederländer, wie Rembrandt, Rubens,

Bosch und de Gheyn. Anton Kippenberg erwarb ein Schabkunstblatt in weicher Punktiermanier von Francesco Bartolozzi, «Die Erfindung der Zeichenkunst. Amor lehrt ein junges Mädchen, den Schattenriß des Geliebten an die Wand zu zeichnen» (1782), auf dem die Entstehung einer Silhouette dargestellt ist. Der Stich befindet sich im Goethe-Museum Düsseldorf. Die Preise wurden durch die Inflation in schwindelerregende Höhen getrieben. Die seltenen Altdorfer-Landschaften erzielten 21 und 37 Millionen Papiermark, Lucas von Leyden 7,8, Brueghel 12,3, Hieronymus Bosch 4,8 und eine Darstellung von Rembrandts Mutter mit dem schwarzen Schleier 7,2. Unter den Italienern zogen die Stiche Andrea Mantegnas die größte Aufmerksamkeit auf sich. Das 18. Jahrhundert war mit besonders schönen französischen und englischen Farbstichen von Boucher, Demarteau, Jubier, Lavreince und Morland vertreten. Hoch bewertet wurde ein Schabkunstblatt von John Raphael Smith nach Joshua Reynolds mit einer Darstellung der «Lady Hamilton als Nature» (8,5 Millionen). Eine Goethe-Radierung, «Landschaft mit Wasserfall», die der Antiquar Max Ziegert erwarb, brachte es auf eine Million. Einige fast unbekannt Radierungen von Caspar David Friedrich wurden von den Graphischen Sammlungen in Wien ersteigert. Max Lehrs vom Kupferstichkabinett Dresden sicherte sich eine seltene Serie von Ludwig Richter.

Bald kamen auch Anfragen der bekannten Autographenhandlung J. A. Stargardt ins Haus, ob denn die Handschriften oder Teile davon zum Verkauf zur Verfügung stünden. Spuren dessen, was einstmals in der Literatur-Abteilung der Autographensammlung vorhanden war, haben sich in den Lager-Katalogen der Firmen Hellmut Meyer & Ernst (Nr. 66, «Zur Geschichte der Deutschen Literatur») und von J. A. Stargardt (Nr. 411) aus den späten dreißiger Jahren erhalten. In dem erwähnten Stargardt-Katalog von 1938 werden unter der

Rubrik «Dokumentarische Briefe zur Geschichte der deutschen Literatur in den Jahren 1750 bis 1850» durchweg Autographen mit wichtigen und interessanten Inhalten angeboten: Gottfried August Bürger bekennt am 1.1.1781 dem Verleger Dietrich in Göttingen, nach Erhalt seiner Geldsendung fließe «die poetische Ader wieder so dick als die Leine», Schiller äußert sich am 26.11.1792 gegenüber Körner über die Französische Revolution und die Mainzer Clubbisten. Wilhelm Reinwald denkt am 3.8.1783 über mögliche Erwerbsquellen für seinen künftigen Schwager Schiller nach, denn, so schreibt er an dessen Schwester Christophine, «er scheint nicht der strengste Ökonom zu seyn». Schillers gemütskranke Frau ist Jahre später ein Thema, über das Goethe dem Kammerrat Franz Kirms berichtet. Wieland sendet am 7.11.1765 Grüße seiner jungen Frau an den lebenswürdigen Dichter des «Daphnis» und der «Idyllen», Salomon Gessner. Dieser Brief befindet sich heute in Marbach. Zacharias Werner hält am 11.6.1804 Ausschau nach einem «Faullenzer-Posten» als Theaterdichter, Eduard Mörike sucht für Vorlesungen über Goethes «Faust» nach dem alten Puppenspiel. Weitere Autographen im Katalog von Clemens Brentano, Annette Droste-Hülshoff, Wilhelm Hauff, Friedrich Hebbel, Fürst Pückler-Muskau, Jean Paul, Franziska von Hohenheim, Klopstock, Gleim, Uhland, Herder und Schillers Freundin Anna Margarethe Schwan legen Zeugnis ab vom ungewöhnlichen Reichtum der Brockhausschen Sammlung. Das Antiquariat Meyer & Ernst veräußerte 1938 aus Brockhaus-Besitz Handschriften aus dem Umkreis des Göttinger Hainbundes, unter anderem von Christian Boie, Maler Müller, Wilhelm Heinse und von der Künstlerfamilie Oeser.

Nach Angaben von Günther Mecklenburg von der Firma Stargardt wurde die große Sammlung schon damals weitgehend aufgelöst. Teile von Rudolf Brockhaus' Autographensammlung, die kost-

baren Manuskriptblätter aus dem «Faust», gelangten 1936 und noch einmal 1951 durch die Erben an Martin Bodmer, der sie in seine «Bibliothek der Weltliteratur» aufnahm. Dabei handelt es sich um 24 Faust-Fragmente: die Handschriften *H^a*, *H^b*, *H^c*, *H^f*, *H^g*, *H^h*: (Johns Copie), *Hⁱ*, *H^m*, *Ihⁱ*, *IVH^c*, *IVH^b*, *Vh^c* mit den Paralipomena Nr. 193, 197 und 208. Ob Kippenberg aufgrund seiner Kontakte die Rolle eines Vermittlers gespielt hat? Einige Stücke aus Rudolf Brockhaus' Sammlungen sind später tatsächlich in den Besitz des Insel-Verlegers geraten.

Nach dem Tod von Rudolfs Witwe Louisa hatte ihr Sohn Max Brockhaus als das einzige verheiratete Familienmitglied das Haus in Pillnitz geerbt. Er benutzte es als Sommersitz. Nach der Zerstörung der Leipziger Villa lebte er ab 1944 mit Frau und Schwester Marianne ständig dort. 1945 nahm er den Maler Ludwig von Hofmann und dessen Frau Eleonore in sein Haus auf, als russische Truppen diese aus ihrem Quartier im Wasserpalais vertrieben hatten. Seinem langjährigen Freund Kippenberg sandte er aus Pillnitz Briefe ins «Exil» nach Marburg, darunter eine Schilderung, wie er mit Eleonore von Hofmann und ihren Freunden die noch in Familienbesitz befindlichen «Gustchen-Briefe» wieder einmal durchgesehen und dabei viel von ihm und seiner Frau Katharina gesprochen habe³⁴.

Anton Kippenberg hatte als junger Mann davon geträumt, «einmal eine Art Brockhaus» zu werden. «Das war damals der leuchtendste Verlegername in Deutschland und ist es wohl heute noch. Und dem Manne ... sollte der Name Brockhaus vor vielen teuer werden um seiner Träger und Trägerinnen willen³⁵.» Von 1905 bis 1950 leitete er den 1899 gegründeten Insel Verlag. Der junge Verleger war kurz nach 1900, einer Zeit intensiver Klassikerrezeption, bereits ein Kenner von Goethes Werk und Sammler von Lebenszeugnissen des Dichters und seines Kreises. Seit Kippenbergs Eintritt in den Verlag erschien eine Fülle von Werk- und Einzelausgaben, von Brief-

editionen und Dokumentenbänden aus dem klassischen Weimar. Wie Stefan Zweig in seinem vielbeachteten Beitrag «Wille zur Universalität» schrieb, war der Verlag dadurch nur scheinbar entmodernisiert worden. «In Wahrheit aber ist dieser Goethe, den die Insel offenbarte, das neueste und gegenwärtigste Element der deutschen Bildung geworden, und es ist nicht zuviel gesagt, wenn man behauptet, er sei durch sie zu seiner wahren Wirksamkeit in unsere deutsche Zeit gelangt...³⁶»

Seine Goethe-Sammlung war für Kippenberg keine bloße Liebhaberei, sondern, wie der Verlag, Bestandteil seiner Existenz. Den Hintergrund seiner Goethe-Verehrung beleuchtet ein Artikel des Zweiundzwanzigjährigen in der «Weser-Zeitung» in Bremen vom 30.6.1896. Wie Rudolf Brockhaus hatte der junge Kippenberg zwei Tage zuvor an der Einweihung des Goethe- und Schiller-Archivs in Weimar teilgenommen. Sein Beitrag schließt mit den Worten: «Wir besitzen in Deutschland kein Pantheon und keine Westminster-Abtei; keine gemeinsame Gruft umschließt unsere großen Todten, wie auf Englands früh geeintem Boden. Das Weimarer Archiv wird eine Art Ersatz dafür bieten, es ist ein stolzes Denkmal deutschen Geistes.»

Der Grundstein für Kippenbergs monumentale Goethe-Sammlung ist, wie schon erwähnt, in der Schweiz gelegt worden. 1893 erwarb er während seiner Gehilfenzeit bei Benda in Lausanne die eben bei Ch. Delagrave in Paris erschienene «Faust»-Übersetzung von François Sabatier. Das war der Kern, um den sich die weitere Faustliteratur kristallisierte. Seit jener Zeit zog es ihn immer wieder in die Schweiz, seine Hochzeitsreise führte ihn nach Montreux. Spätere Geschäftsreisen boten häufig Anlässe zu Aufenthalten in diesem Land. Seinen Hausdichter Rilke besuchte er in Schloß Berg am Irchel und zweimal auf Muzot bei Sierre. Mit Katharina kam er zu dessen Beerdigung nach Raron. Nach dem Zweiten Weltkrieg in seinem Marburger

«Exil» unterstützten ihn befreundete Verleger, wie Henry Tschudy.

Seit 1909 hatte die Familie des Insel-Verlegers in Leipzig in dem später legendär gewordenen Haus in der Richterstraße 27 gewohnt. Die scherzhaft «Palazzo Chippi» genannte kleine Villa war bis zu ihrer Zerstörung ein wichtiger Ort der Begegnung von Autoren, Verlegern und anderen Freunden des Hauses aus dem In- und Ausland. Kippenbergs berühmte Goethe-Sammlung zog Besucher aus aller Welt an. Er verfolgte ein eigenes Sammelprinzip. In der Absicht, Goethe und seine Welt wieder sichtbar zu machen, beschränkte er sich im wesentlichen auf die Lebenszeit des Dichters. Die Autographen bildeten dabei den Mittelpunkt der Sammlung. Kippenberg ergänzte diese und die Drucke durch Bilder und andere Objekte, die ihm als Illustrationen und Spiegelungen der Goetheschen Welt dienten. Bereits 1913 veröffentlichte Anton Kippenberg mit Hilfe von Fritz Adolf Hünich das Ergebnis seiner ersten Jahre als Sammler in einem gedruckten Katalog, der damals 5332 Nummern enthielt. Der zweite dreibändige Katalog von 1928 umfaßte 8244 Nummern. Bei Kippenbergs Tod 1950 zählte man dann mehr als 25 000 Objekte.

Häufig wurden in der Villa kleine Vitrinenausstellungen veranstaltet, die für besondere Gäste zusammengestellt wurden. Der erste offizielle Gast – kurz nach dem Einzug ins Haus – war der Großherzog Ernst Ludwig von Hessen am 31. 7. 1909, der die damals noch recht kleine Goethe-Sammlung Kippenbergs zu sehen wünschte. Als Harry Graf Kessler in den letzten Jahren des Ersten Weltkriegs an der Gesandtschaft in Bern für die deutsche Kulturpropaganda tätig war, führte er anläßlich eines Schweizer Musikfestes in Leipzig die ausländischen Gäste in die Villa Kippenberg. Über dieses Ereignis schreibt er in seinem Tagebuch: «Kippenberg redete bei Tisch hübsch über Goethe u. seine Schweizer Freunde, Lavater, Barbara Schulthess

u. s. w. hatte auch aus seiner Sammlung eine kleine Ausstellung Schweizer Erinnerungsstücke aus dem Goethe-Umkreis zusammengestellt. Nach dem Frühstück zeigte er im Turmzimmer allerlei Manuscripte und Reliquien: Goethes Abschrift aus dem Werther für Friederike Brion, Alma von Goethes Bild auf dem Totenbett, Ottilies Zeitschrift, intime Briefe Eckermanns usw. usw., einen unglaublichen Reichtum von Dingen, an denen die Herzen dieses Goethe-Kreises gehangen haben, die aber vor der Frühstücksgesellschaft mir einen peinlichen Eindruck machten.» Am darauffolgenden Tag weilte Kessler abends «bei Kippenbergs im Turmzimmer (wo Rilke den Malte Laurids Brigge diktiert hat) im Schutze der göttlich schönen Goethebüste von [Alexander] Trippel, die der genius loci ist...³⁷»

Die Kippenbergs führten ein großes Haus. Leseabende, Feste und Hauskonzerte wechselten einander ab. Das heute im DLA Marbach aufbewahrte Gästebuch verzeichnet die Besucher des Hauses, die Leipziger und die Freunde sind freilich weitgehend ausgespart geblieben. Die Innenräume der Villa sind von Friedrich Michael³⁸ und vor allem von dem Faust-Sammler Gerhard Stumme³⁹ beschrieben worden. Die untere Etage war im Stil der Goethe-Zeit eingerichtet gewesen. Gerhard Stumme erwähnt die alten Mahagonimöbel des Eßzimmers, wo eine Vitrine mit Porzellantassen und mit Gläsern stand und ein lebensgroßes Porträt des Weimarer Herzogs Karl August von Ferdinand Jagemann hing. Den anschließenden Musik-Salon schmückten zehn Silhouetten der Weimarer Hofgesellschaft und die Wieland darstellende Zeichnung von Jagemann die Wand über dem Sofa. Im Musikzimmer waren Raabes Miniaturporträts von Goethe, seiner Frau und seines Sohnes aus Vulpiusschen Besitz zu bewundern. In einem kleinen Kabinett links vor dem Speisezimmer waren Gipsabgüsse von Goethes Hand und Karl Augusts Totenmaske unter-

gebracht. Das berühmte «Turmzimmer» bedarf einer besonderen Erwähnung. Es war ein kleiner, sonniger, besonders heller Raum, der behaglich mit alten Möbeln eingerichtet war. Ein schöner Sekretär aus Kirschbaumholz war wohl das wichtigste Objekt.

Im Garten, wo ein Abguß von Gottlieb Martin Klauers «Amor als Nachtigallenfütterer» (1785) an den Tiefurter Park bei Weimar erinnerte, sang Kippenbergs geliebter Thomanerchor unter Leitung des Freundes Karl Straube alljährlich im Mai zum Frühlingsfest. Über den eher zwanglos anmutenden Umgang mit den Schätzen des Hauses liest man bei Katharina Kippenberg: «Wurde man der Unterhaltung müde, so war da die Goethe-Sammlung und ihre Bibliothek, und man zog aus den Bücherreihen Erstdrucke und köstliche Lederbände, freute sich an den kupferverzierten Titeln, an den zärtlichen Almanachen der Wertherzeit und geriet nun ganz in das Leben eines geisterhaften Kreises. Es schauen die Geister jener Zeit aus Bildnissen, Büsten und Masken ... die Bücher, die sie lasen und liebten, wir halten sie noch in Händen⁴⁰.»

Rilke, dem Kippenberg 1913 seinen ersten Sammlungskatalog nach Paris gesandt hatte, schrieb nach dessen Betrachtung: «... ich kann mir um alles darum das kleine wohlbekannte Haus gar nicht mehr zusammenschließen, mir ist, als müsse es Anbauten haben rechts und links, oder es geht eben mit Zauberei zu...⁴¹» Der Architekt Otto Bartning entwarf später tatsächlich einen Anbau für die Sammlungen. Am 23. I. 1938 fand die Einweihung statt. Anton Kippenberg hat die Eröffnung seines privaten Goethe-Museums wohl als den Höhepunkt seines Lebens angesehen. Er hielt eine Rede, die er als Privatdruck erscheinen ließ: «Morgenfeier am 23. Januar 1938 im Hause Richterstraße 27». Zahlreiche Gäste waren der Einladung zur Einweihungsfeier gefolgt, unter anderem die Leiter der Goethe-Sammlungen in Weimar (Hans Wahl),

und Frankfurt (Ernst Beutler), aber auch Helene und Alfred Nostitz sowie die deutsche Kronprinzessin Cecilie. Später kamen bedeutende Gelehrte aus aller Welt, um die Goethe-Sammlung zu sehen, etwa Curt von Faber du Faur. Die Weimarer Goethe-Gesellschaft tagte mehrfach in Kippenbergs Haus und ließ sich in den neuen, der Sammlung gewidmeten Räumen fotografieren. Als der XII. Internationale Verlegerkongress 1938 in Leipzig stattfand, war der Villa Kippenberg die Ehre zugefallen, die Gäste abends nach dem traditionellen Gewandhauskonzert zu empfangen. 1901 war zum gleichen Anlaß die Villa Brockhaus Empfangsort gewesen. Etwa 100 in- und ausländische Kongreßteilnehmer und ihre Begleiterinnen fanden sich am 22.6.1938 am Abend in der Richterstraße 27 ein. Kippenberg hielt eine Ansprache, in der er die Beziehungen seines Hauses zu Rainer Maria Rilke und zu Goethe hervorhob, und zeigte seine neuen Museumsräume. Die Gäste erhielten zur Erinnerung an jenen Abend ein Faksimile von Goethes «Reise-, Trost- und Zerstreungsbüchlein» und vom «Chorus mysticus» aus dem «Faust II», einem der kostbarsten Stücke der Sammlung Kippenberg. Unter den Kongreßbesuchern, die sich ins Gästebuch eintrugen, finden sich klangvolle Namen wie Baedeker, Brockhaus, Arthur Georgi, Anton Hiersemann, Arthur Meiner, Walter Tiemann, Spemann; unter den ausländischen Teilnehmern waren Valentino Bompiani und Franco Ciarlatini aus Italien, Louis Hachette aus Frankreich, Arthur Delachaux und Gustav Keckeis aus der Schweiz und William George Taylor aus Großbritannien vertreten. Am Tag zuvor waren nach einer Fahrt auf der «Reichsautobahn» die Goethe- und Schiller-Gedenkstätten in Weimar besucht worden. Kippenberg, der seit 1919 im Vorstand der Goethe-Gesellschaft in Weimar tätig war und der 1938 Präsident geworden war, mag wohl auch diese Veranstaltung arrangiert haben. Leider konnten sich die Kippen-

bergs nicht allzulange an ihrem Goethe-Museum erfreuen und mußten wegen des Kriegs die Sammlung vorsorglich schon im Mai 1941 an verschiedene Orte auslagern.

Ebensowenig wie die Kippenbergs ahnte auch die Familie Brockhaus nicht, daß ihre Firmengebäude und Wohnhäuser nur wenige Jahre später in Flammen aufgehen sollten, und daß die Besitzer die Unternehmen nach dem Krieg an neuen und fernen Orten mühsam wieder aufbauen mußten. «Welch schweres Erleben erging über das Haus Brockhaus!» Mit diesen Worten hatte der Thomaskantor Karl Straube der Familie am 29. I. 1944 seine Anteilnahme bekundet. «Schon in Tübingen hörte ich zu meinem Entsetzen, wie alle die lieben und verehrten Gestalten durch Feuergefahren hindurchschreiten mußten, um Rettung zu finden. Was ich dann in Leipzig in Wirklichkeit erblicken mußte, ist unfassbar und erschütternd gewesen. *Es bedeutet für die Gesamtheit der Stadt Leipzig eine Zeitenwende, von der niemand weiß, wohin sie führen wird.*⁴²» Straubes Worte mögen für uns heute erstaunlich helllichtig klingen. Die schwer verletzte Daisy Brockhaus konnte erst am 9. 2. 1944 für einen teilnahmsvollen Brief Katharina Kippenbergs danken. Trotz der durchlebten eigenen Verluste fragte sie: «Ob Ihr armes getroffenes Haus wiederhergestellt ist? Und die Insel! Das ist uns sehr nahe gegangen... Wir trauern sehr um unsere Salomonstraße 17, um das gesamte Brockhaus-Anwesen...⁴³» Nach der Bombennacht sorgte sich die Familie Brockhaus auch darum, ob die Autographen gerettet wären. Es ist nicht bekannt, ob sie sich in einem Banksafe befanden oder ob sie zu den im Krieg im Tiefbunker auf dem Firmengelände deponierten wertvollsten Besitztümern gehörten, die noch lange unter Trümmern verborgen lagen. In jedem Fall haben sie die Angriffe überlebt und sind nach dem Zweiten Weltkrieg verkauft worden.

Der Insel Verlag war im Dezember 1943 am gleichen Tag wie das Brockhaus-Ge-

lände bei einem Luftangriff zerstört worden. Später, am 27. Februar 1945, sollte das gleiche Schicksal Kippenbergs Haus in der Richterstraße 27 treffen. Die Zerstörung der Wohnhäuser hatte die Trennung der befreundeten Familien zur Folge. Aus jener Zeit haben sich Briefe der Familie Brockhaus an die Kippenbergs erhalten, in denen mit großer Anteilnahme am Schicksal der Freunde versucht wurde, den alten Kontakt zu halten und gemeinsame Erinnerungen zu pflegen. Die Kippenbergs wohnten wegen der Luftangriffe auf Leipzig gegen Kriegsende im Sommer meist in Weimar und im Winter bei Freunden auf Schloß Walbeck am Südharz, wohin sie inzwischen Teile ihrer Sammlungen und wertvolle Möbel ausgelagert hatten. Zu seinem 70. Geburtstag am 22. Mai 1944, den Kippenberg in Weimar in seiner Sommerresidenz, dem Pogwischhaus, als Nachbar von Goethes Gartenhaus verbrachte, erklärte er anlässlich der Feier im Hotel «Erbprinz», es sei der Wille seiner Familie, daß die Sammlung als Stiftung einst dem deut-

LEGENDEN ZU DEN FOLGENDEN VIER SEITEN

- 10 John Raphael Smith nach Reynolds, *Lady Hamilton als Nature*. Schabkunstblatt (ehemals Slg. Brockhaus).
- 11 Johann Wolfgang Goethe: *Landschaft mit einem Wasserfall*. Radierung nach Alexander Thiele. 16,8 × 14 cm (Goethe-Museum Düsseldorf, Slg. Kippenberg, ehemals Slg. Brockhaus?).
- 12 Anton Kippenberg. *Kreidezeichnung von Walter Tiemann, 1944* (Goethe-Museum Düsseldorf).
- 13 Brief Herders an Joseph Friedrich von Racknitz mit Erwähnung Goethes vom 29. 11. 1787 (ehemals Slg. Brockhaus, Stiftung Karl Geigy-Hagenbach, UB Basel).
- 14–15 *Zwei der Goethe-Säle in der Villa Kippenberg* (Fotos: Erich Kirsten).
- 16 Francesco Bartolozzi, «Die Erfindung der Zeichnung. Amor lehrt ein junges Mädchen, den Schattenriß des Geliebten an die Wand zu zeichnen» (1782) (ehemals Slg. Rudolf Brockhaus, später Slg. Kippenberg, Goethe-Museum Düsseldorf).
- 17 Chorus mysticus, «Faust II» (Slg. Kippenberg, Goethe-Museum Düsseldorf).
- 18 Johann Caspar Lavater. *Gemälde von Johann Rudolf Schellenberg*. Öl auf Leinwand. 70,5 × 58 cm (Slg. Kippenberg, Goethe-Museum Düsseldorf).



Dedicé à Monsieur le Docteur Hermann
 Altesseur de la Cour provinciale Suprême
 de Justice de Saxe et Sénateur
 de la Ville de Leipzig par son Ami Goethe.

10

11

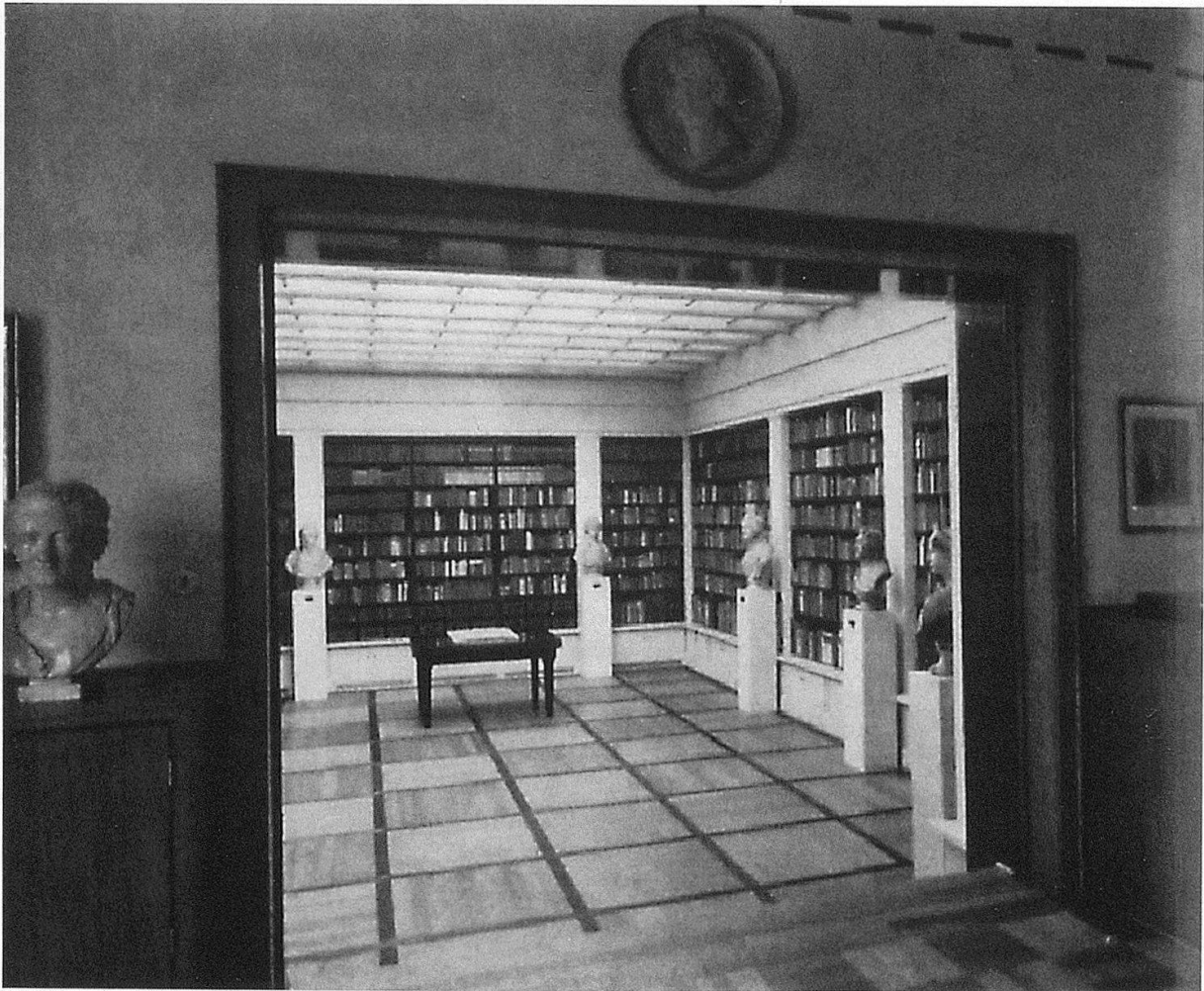


Freilich in je weniger Mühe ich bei der Arbeit ist. Ich bin trunken Schizophrenen
 haben sie für wie ein Stück von einem getragenen und den Körper fallen für den
 heimlichst vom Kopf in ihre Gemüth. Ich war dann je von ihnen ausge-
 kommen, wie ich glücklich zu sein mag. Ich bin ein Mann, der sich nicht
 über den Schmerz freuen kann. Ich bin ein Mann, der sich nicht
 meine Sprache. Ich bin ein Mann, der sich nicht
 Glückseligkeit, die ich nicht verdienen kann. Ich bin ein Mann, der sich nicht
 werden auszuweisen zu müssen. Ich bin ein Mann, der sich nicht
 gehen können. Ich bin ein Mann, der sich nicht
 fallen. Ich bin ein Mann, der sich nicht
 fallen. Ich bin ein Mann, der sich nicht

Mein Geist ist in Italien verortet. Ich bin ein
 Leichter, der ein Stück von einem ist. Ich bin ein
 aus dem malte ich es ist, ich bin ein Stück von einem
 von ihm, wie ich nicht zu sein mag. Ich bin ein Mann, der sich nicht
 nach der Zeit ist. Ich bin ein Mann, der sich nicht
 für ihn für die Gegenwart. Ich bin ein Mann, der sich nicht
 ist ganz zufrieden. Ich bin ein Mann, der sich nicht
 leben kann. Ich bin ein Mann, der sich nicht
 ist. Ich bin ein Mann, der sich nicht
 ist. Ich bin ein Mann, der sich nicht

12

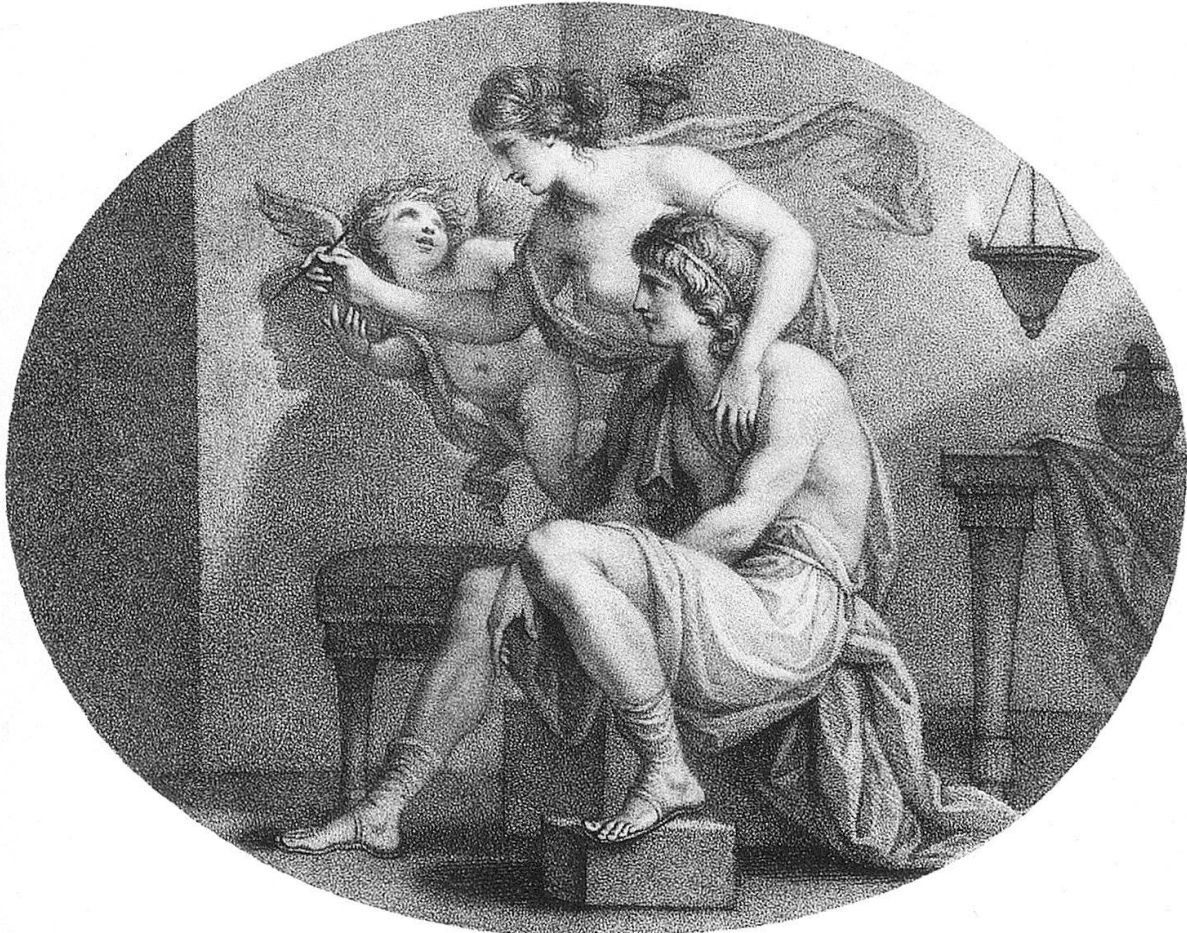
13



14



15



F. Barbuzzi inv. et sculp.

16

mysterium
Chorus in Caccabian

Allen Merganglungen
 Ich und was Glanzweiß,
 Das Vuzen Lenz Lenz
 Lenz allid's Franzweiß.
 Das Vubuffenel Lenz
 Lenz ist in gelben.
 Das Lenz = Lenz Lenz
 Lenz mit Lenz.

~

17



schen Volk gehören solle. Als Sitz war die Villa Kippenberg in Leipzig vorgesehen. Der Krieg machte diesen schönen Traum zunichte.

«Ich bin die Cassandra gewesen (in der Stadt der ewig Blinden) – ich habe die Katastrophe vor Augen gesehen», hatte Kippenberg, der die Zerstörung seit langem befürchtete, später geschrieben⁴⁴. Zwanzig Jahre danach berichtete Friedrich Michael bei der Eröffnung der Ausstellung «Die Insel» in Marbach 1965 über das erschütternde Ereignis, wie das Ehepaar Kippenberg aus seiner Zuflucht im Harz am 8.3.1945 nach Leipzig gekommen war und vor den rauchenden Resten der Villa gestanden habe⁴⁵. Seit Mai 1945 lebten die Kippenbergs in Marburg. Sie waren ihrer Sammlung gefolgt, die von den Amerikanern als Geheimtransport hierher in den «Central Collecting Point» verbracht worden war. «Meine Frau und ich sind durch einen Zufall ... hierher verschlagen worden», hatte Anton Kippenberg am 2.9.1945 Richard Strauß mitgeteilt. «Daß unser schönes Haus in Leipzig Ende Februar dem Insel-Haus gefolgt ist, haben Sie damals wohl erfahren. Wir verbrachten den zweiten Winter auf dem Lande, wollten im Sommer unser Parkhäuschen in Weimar beziehen, aber es erwies sich ... als unbewohnbar. Da gelang es mir im Mai, meine ganze Sammlung nach abenteuerlichen Wochen aus sehr weit im Lande verstreut liegenden Kellern in 6 großen Lastwagen hierher in die Kunstbergungsstelle zu bringen; wir kamen mit und sind seitdem hier⁴⁶.» Mitte Mai berichtete die «Marburger Presse» darüber: «Von Polizisten begleitet, die kein Auge von den Fahrzeugen ließen, schob sich kürzlich ein Autotransport von Marburg nach Bielefeld über die Landstraßen... Wenn man erfährt, daß die Sendung mit einer halben Million DM versichert war und die Versicherungsgesellschaft umfassende Vorsichtsmaßnahmen dafür angeordnet hatte, fragt man sich, ob

odien ihren Aufenthaltsort wechselten. Aber die zahlreichen Spezialkisten bargen ganz andere Schätze, bargen die Kostbarkeiten der größten und wertvollsten Privatsammlung von Goethe-Erinnerungsstücken. ... unzählige Andenken an Goethes Leben und Arbeit versanken in Schutt und Asche. Auch das Geburtshaus in Frankfurt ist bis zu den Grundmauern zerstört worden. Deshalb stellen die Schätze der Kippenberg-Sammlung die wertvollsten Stücke dar, welche die Erinnerung an Goethe wachhalten, und auf die sich die Augen der ganzen geistigen Welt richten.⁴⁷» Im Goethe-Jahr 1949 zeigte Kippenberg noch einmal mit Unterstützung von Ingeborg Schnack und Renate Scharffenberg Teile seiner Sammlung in Bielefeld und Marburg, darunter auch die 200 Bilder umfassende Schau «Deutschland, wie Goethe es sah». Kippenberg präsentierte dabei erstmals wieder eine Neuerwerbung, ein Porträt Lavaters von Johann Rudolf Schellenberg. Zugleich war die Goethe-Sammlung Hermann Georg Fiedlers aus Oxford zu sehen. Für seine Vaterstadt Bremen richtete Kippenberg eine «Faust»-Ausstellung ein. Er selbst weilte als Präsident der «Goethe-Gesellschaft» zu den Feierlichkeiten in Weimar, wo er am Vorabend des 28.8.1949 die Festrede hielt und zur Kranzniederlegung am Folgetag von den Stufen der Fürstengruft einige Gedenkworte an das Publikum richtete. In den Ansprachen wurde Goethe damals als «Garant einer Kulturnation» und als «geistiger Befreier» bezeichnet. Nach Kippenbergs Tod 1950 in Luzern – er war noch einmal zu einer letzten Reise nach Basel, St. Gallen und Zürich aufgebrochen, um alte Freunde zu treffen – gelangte die Sammlung auf Wunsch seiner beiden Töchter Jutta und Bettina 1953 nach Düsseldorf. Als Anton- und Katharina-Kippenberg-Stiftung hat das hinlänglich bekannte Goethe-Museum seinen Sitz im «Jägerhof», einem Schloßchen, das einst dem Freund des Dichters, Friedrich Heinrich Jacobi, gehörte. Man kann über die Erhaltung dieser Samm-

lung ebenso glücklich sein, wie man die Zerstreung der Brockhausschen Schätze lebhaft bedauern muß, zumal der Verbleib in vielen Fällen noch immer ein Geheimnis bleibt und es sich um wertvollstes Kulturgut handelt. Um so erfreulicher ist es, daß sich heute einige der kostbaren Stücke in der Fondation Martin Bodmer, im Freien Deutschen Hochstift Goethe-Museum Frankfurt am Main, im Schiller-National-Museum Marbach, im Goethe-Museum Düsseldorf, im Goethe- und Schiller-Archiv Weimar und in der UB Basel befinden.

Nicht nur die Sammlungen, auch deren Besitzer hatten nach 1945 die Stadt Leipzig verlassen. Während die Kippenbergs und die Nachfahren von Eduard Brockhaus ihre Verlage in Wiesbaden wieder aufbauten, gingen Rudolfs Enkel im Oktober 1948 nach Lörrach, um dort den Musikverlag Max Brockhaus neu zu eröffnen. Einen Teil der Autographen hatten sie ganz offensichtlich bei sich, um durch ihren Verkauf eine neue Existenz zu begründen. Einige Handschriften wurden wohl direkt an private Sammler in die nahegelegene Schweiz vermittelt. Andere Objekte, wie Briefe Goethes an Johanna Fahlmer und an den Buchhändler Frommann, tauchten 1950 und 1953 in den Katalogen des Antiquariats Gerd Rosen in Berlin auf.

Als Max Brockhaus, der all seine Geschwister überlebt hatte, 1955 schon hochbetagt von Dresden-Pillnitz zu seinen Kindern nach Westdeutschland übersiedelte und das ihm verbliebene Eigentum in einem Eisenbahnwaggon mit sich führte, muß er immer noch Autographen seines Vaters besessen haben, die nach Erinnerung eines seiner Enkel in die Schweiz oder nach England, vermutlich auch in die USA, veräußert worden sind. Damit endet die Geschichte dieser Sammlung aber noch nicht. 1976 verzeichnete das Antiquariat Fritz Eggert einen Goethe-Brief aus früherem Brockhaus-Besitz, der bis dahin Heinrich Meyer in Nashville, Tennessee, USA,

gehört hatte. In den achtziger und neunziger Jahren des 20. Jahrhunderts haben dann einige der Kostbarkeiten von Rudolf Brockhaus noch einmal beträchtliches Aufsehen auf – zum Teil gemeinsamen – Auktionen bei Erasmushaus⁴⁸ und J. A. Stargardt⁴⁹ erregt, bevor sie in öffentliche Sammlungen oder abermals in Privatbesitz gelangten.

Für freundliche Auskünfte und Bereitstellung von Materialien danke ich:

Herrn Prof. Dr. Martin Bircher, Cologny/Zürich, dem Deutschen Literaturarchiv Marbach (Herrn Dr. Jochen Meyer, Frau Viktoria Fuchs), dem Sächsischen Staatsarchiv Leipzig, der UB Leipzig, dem Goethe- und Schiller-Archiv Weimar (Frau Dr. Elke Richter, Herrn Joachim Ritschel, Frau Elsa-Marie Tölke), dem Goethe-Museum Düsseldorf (Frau Dr. Regine Zeller), der Niedersächsischen SUB Göttingen, der UB Basel (Herrn Dr. Martin Steinmann), dem Freien Deutschen Hochstift, Frankfurter Goethe-Museum, Herrn Ferdinand Gruner (Baden-Baden), Herrn Prof. Dr. Norbert Oellers, Bonn, Herrn Dr. Roland Stark, Remseck, Herrn Dr. Thomas Keiderling, Leipzig, sowie den Firmen J. A. Stargardt, Berlin, und Erasmushaus, Basel.

ANMERKUNGEN

¹ Martin Bodmer an Anton Kippenberg, Brief vom 18.8.1945, Deutsches Literatur-Archiv Marbach, Nachlaß Kippenberg, 64.1098.

² Anton Kippenberg an Emil Hirsch, Brief vom 30.6.1946, abgedruckt in: Insel-Almanach 1974, S. 78f.

³ Max Brockhaus an Anton Kippenberg, Brief vom 14.5.1949, DLA Marbach, 64.1640:16.

⁴ Elisabeth Gräfin Werthern: Von Weimar nach Bonn. Stuttgart/Bonn 1985, S. 95.

⁵ Die Angaben von Wilhelm Frels zu den Goethe-Autographen sind nicht vollständig. Die Faust-Fragmente und andere Werkhandschriften werden nicht genannt. Auch sonst erwähnt er zwar den Briefwechsel mit Eichstädt, dazu 12 (tatsächlich 11) Briefe an Auguste Gräfin zu Stolberg, 4 an Küstner, 3 an Tieck, 2 an Wieland, je 1 an Herder, Branconi, Maler Müller, E. von der Recke, Reichardt, Charlotte von Schiller. Rudolf Brockhaus besaß wenigstens 34 Goethe-Briefe, von denen wohl einige damals schon verkauft waren. Vgl. das Repertorium der Goethe-Briefe, das im Auftrag der Stiftung Weimarer Klassik entsteht: ([http://ora-web.weimar-klassik.de/swk-db/](http://ora-web.weimar-klassik.de/swk-db/goe.html)[goe.html](http://ora-web.weimar-klassik.de/swk-db/goe.html)).

- ⁶ Nds. SUB Göttingen, Nachlaß Karl Ewald Hasse (Cod. ms. hist. lit. 39 d:1, Bl. 298f.).
- ⁷ Aus den Tagebüchern von Heinrich Brockhaus. Leipzig 1884–1887, Bd. 4, S. 159 (o. D., zwischen dem 10. 12. und dem 18. 12. 1862).
- ⁸ Ludwig Geiger: Heinrich Rudolf Brockhaus. In: Biographisches Jahrbuch und dt. Nekrolog. Berlin 1899, Bd. 3, S. 283–284.
- ⁹ Vgl. Carl Schüddekopf, in: Magazin für Litteratur, Jg. 67 (1898), Nr. 9, Sp. 202–204, hier Sp. 203.
- ¹⁰ Vgl. Günter Mecklenburg: Vom Autographensammeln. Berlin 1963, S. 61f.
- ¹¹ Rudolf Brockhaus an Friedrich Zarncke, Brief vom 5. 10. 1889, Nachlaß Zarncke, UB Leipzig.
- ¹² Verzeichnis einer ausgewählten und werthvollen Autographen-Sammlung. Rudolf Brockhaus. Beide Kataloge im DLA Marbach, 1880 (Zweig 635), 1887 (Zweig 563). Kat. 1887 auch in UB Leipzig (Hirzel 941).
- ¹³ Zit. nach Katalog 1887. Abweichungen zum Abdruck in: Wielands Briefwechsel. Hrsg. von H. W. Seiffert. Berlin 1983, Bd. 5, S. 453.
- ¹⁴ Autographen-Slg. Geigy-Hagenbach Nr. 2316, UB Basel. Faksimile in: Manu propria Basel 1969, Nr. 23.
- ¹⁵ Ludwig Geiger: Heinrich Rudolf Brockhaus. In: Biographisches Jahrbuch und dt. Nekrolog. Berlin 1899, Bd. 3, S. 283f.
- ¹⁶ Abgedruckt in Bd. 10 (1889), S. 142ff.
- ¹⁷ Zit. nach «Zum 28. August 1899», S. 29.
- ¹⁸ Zu der Zeichnung vgl. Carl von Lützwow: Das Frankfurter Dachstübchen, Zeichnung von Goethe. In: Chronik des Wiener Goethe-Vereins, Bd. 9. Wien 1895, S. 25f., und Blume, L.: Nachbemerking zu dem Aufsatz von C. von Lützwow. In: Ebenda, Bd. 10, Wien 1896, S. 16f.
- ¹⁹ Zit. nach Heinrich Brockhaus: Tagebücher. Hrsg. von Volker Titel. Erlangen 2004, S. 530.
- ²⁰ R. Brockhaus an G. von Loeper, Goethe- und Schiller-Archiv Weimar, 150/A 92.
- ²¹ Zur Versteigerung: Börsenblatt für den dt. Buchhandel, Nr. 87 vom 30. 10. 1992. (Aus dem Antiquariat), S. A446ff.
- ²² Goethes Briefe an Auguste Gräfin zu Stolberg aus der ehemaligen Sammlung Brockhaus. Freies Deutsches Hochstift Frankfurt am Main. Berlin, Frankfurt am Main 1993 (Patrimonia; 67).
- ²³ Es gibt durchaus eine Goethe-Tradition bei F. A. Brockhaus. Im 19. Jahrhundert erschienen Eckermanns «Gespräche mit Goethe», die Briefe von Katharina Elisabeth Goethe, Goethes Briefwechsel mit Knebel; der von Moriz Carrière herausgegebene «Faust», eine englische «Faust»-Übertragung von Bayard Taylor (1825–1878), Robert Prutz' «Goethe», «Goethes Lili» von Düntzer, «Goethes näherer Umgang» von Falk und eine «Goethe-Galerie» von Friedrich Pecht.
- ²⁴ Literarisches Centralblatt, Nr. 40, vom 7. 10. 1899.
- ²⁵ Vgl. Flodoard Freiherr von Biedermann: Aus der Frühzeit der Goetheforschung. Berlin 1935, S. 36.
- ²⁶ Nr. 735 bei Anne Bohnenkamp: Das Hauptgeschäft nicht außer Augen lassend – die Parapomöna zu Goethes «Faust». Frankfurt a. M. 1994. – WA Nr. 193, Hecker 219, Hschr. IVHc.
- ²⁷ Sonette VIII; vgl. WA I 2, 10.
- ²⁸ Zahme Xenien IV; vgl. WA I 3, 312.
- ²⁹ Rudolf Brockhaus: Eine Körner-Reliquie. Leipzig 1893, S. 7.
- ³⁰ Literarisches Centralblatt vom 5. 9. 1891, Nr. 37, Spp. 1282–1283, hier Sp. 1283.
- ³¹ Fritz Schumacher: Stufen des Lebens. Stuttgart 1949, S. 288.
- ³² Fritz Schumacher: Selbstgespräche. Hamburg 1949, S. 169.
- ³³ Vgl. Der Cicerone. XV. Jg., Der Graphiksammler, 1923, H. 10, S. 478ff., vgl. auch S. 355.
- ³⁴ Max Brockhaus an Anton Kippenberg, Brief vom 3. 12. 1945, DLA Marbach, Nachlaß Kippenberg, 64.1116:6.
- ³⁵ Zit. nach Unseld, Siegfried: Anton Kippenberg: «Den Besten unserer Zeit genug thun.» Frankfurt am Main 1999, S. 10.
- ³⁶ Stefan Zweig: Wille zur Universalität. In: Navigare necesse est. Leipzig 1924, S. 157f.
- ³⁷ DLA Marbach, Nachlaß Kessler, Tageseintrag vom 21. 9. und 22. 9. 1918.
- ³⁸ Friedrich Michael: Palazzo Chippi. In: Gastliches Haus. Zürich 1967, S. 50–57.
- ³⁹ Gerhard Stumme: Meine Faust-Sammlung. Weimar 1957, S. 93.
- ⁴⁰ Katharina Kippenberg: Kleine Schriften. Wiesbaden 1948, S. 32f.
- ⁴¹ Rainer Maria Rilke. Briefwechsel mit Anton Kippenberg. Frankfurt a. M. 1995, Bd. I, S. 474.
- ⁴² Karl Straube: Briefe eines Thomaskantors. Stuttgart: 1952, S. 170.
- ⁴³ DLA Marbach, Daisy Brockhaus an Katharina Kippenberg, Brief vom 9. 2. 1944 (Sign.: 64.1643:4).
- ⁴⁴ Anton Kippenberg an August Strube, zit. nach «Die Insel». Katalog Marbach 1965, S. 335.
- ⁴⁵ Vgl. Werner A. Fischer: Die «Insel» unter Anton und Katharina Kippenberg. In: Börsenblatt für den deutschen Buchhandel. Frankfurter Ausgabe, Nr. 46 vom 11. 6. 1965, S. 1131.
- ⁴⁶ Richard Strauß und Anton Kippenberg: Briefwechsel. In: Richard Strauß-Jahrbuch 1959/60. Bonn 1960, S. 141.
- ⁴⁷ Zit. nach Renate Scharffenberg: Anfänge. Die Sammlung Kippenberg in Marburg. In: Bücher. Bilder. Autographen. Marburg 2001, S. 106ff.
- ⁴⁸ Auktionen 59 (1982), 61 (1984), 62 (1986).
- ⁴⁹ Kataloge 641 (1988), 652 (1992), 666 (1997) und 670 (1998).